

# VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 22

Schwerpunkt: Epidemie und Emotion

Herausgegeben von

Elisabeth Dietrich-Daum, Marina Hilber,  
Carlos Watzka

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2023

Creative Commons License: CC BY 4.0



---

Elke Hammer-Luza

## **„Verdächtige Krankheits- und Todesfälle“. Die Cholera 1831/32 in der Steiermark**

---

### **English Title**

“Suspicious Cases of Illness and Death”. Cholera in Styria in 1831/32

### **Summary**

An attempt to get closer to the emotional world of ordinary people before and during the cholera epidemic of 1831/32 in the Duchy of Styria reveals many ambiguities and contradictions. Depending on the social location, regional origin, experiences and probably also individuality, different characteristics emerge. It is generally noticeable that the crisis often brought a reinforcement of already existing conflicts and rejections, be it exclusions of marginalised groups and minorities in the wake of blame or the impression of being pushed back and neglected in the province vis-à-vis the central authorities in Vienna. There was also a certain adherence to traditional methods of defence, even if they proved ineffective; this illusion of stability probably provided a certain security. The dominant feelings in dealing with the disease were, of course, fear and worry. The paradoxical impression here is that fear was aroused on the part of the authorities as long as cholera had not yet reached the country and only vague images of horror were circulating. On the contrary, when the disease actually made its appearance, authorities tried to calm and appease the situation again, which could go as far as outright suppression. The bottom line is that the cholera of 1831/32 hardly imprinted itself into the collective memory of Styria and was soon forgotten again.

### **Keywords**

Styria, 19<sup>th</sup> century, cholera, epidemic, crisis management, exclusion

---

\* Article accepted for publication after external peer review (double-blind).

Als die Cholera in Österreich in der ersten Jahreshälfte 1831 in das Bewusstsein der Menschen drang, hatte die Bevölkerung nur ein ungefähres Bild von der Krankheit. Lange Zeit konnte sie sich nicht auf eigene Wahrnehmungen und Erfahrungen stützen, sondern blieb auf jene Informationen angewiesen, die oft auf zufälligem Wege und bruchstückhaft verkürzt an die Menschen gelangten. Erst nach einigen Monaten wurden die diffusen Vorstellungen durch Fakten ersetzt, und die ersten Krankheitsfälle erlaubten, sich einen unmittelbaren Eindruck zu verschaffen. Im Folgenden geht es um die Frage, ob und wie sich das auf die Gefühlswelt der Menschen auswirkte. Welche Emotionen brachte die noch fiktive Gefahr hervor bzw. lassen sich hier Unterschiede und Übereinstimmungen zu jener Zeit erkennen, als die Cholera tatsächlich Einzug in das Land hielt. Regional soll das am Beispiel des Herzogtums Steiermark gezeigt werden. Dieser Raum eignet sich für eine solche Studie besonders gut, da er – im Gegensatz zu Niederösterreich und Wien – nur marginal und nur punktuell von der Seuche betroffen war und sich daher Vergleiche gut anstellen lassen. In Graz wurde 1831 für die Belange der Cholera eine eigene Landesbehörde eingerichtet, bei der alle amtlichen Berichte, sowohl der über- als auch der untergeordneten Stellen, zusammenliefen, sodass hier eine fundierte Quellenbasis vorhanden ist.<sup>1</sup> Drei Bereiche werden dabei im Speziellen herausgearbeitet. Zunächst geht es um das Spannungsfeld zwischen den zahlreichen fiktiven Abwehr- und Sicherungsmaßnahmen zum einen und der Situation im Augenblick des tatsächlichen Seuchenausbruchs zum anderen. Ein nächstes Kapitel widmet sich der Krisenbewältigung in Form der versuchten Aussperrung der Gefahr, die je nach Perspektive und Zeitumständen durchaus unterschiedlich bewertet werden konnte. Der dritte Komplex kreist schließlich um Begriffe wie Schuld, Scham und Verdrängung sowie deren Konstanz oder aber Veränderung im Laufe der Jahre 1831/32.

## Die Cholera: Schreckensbilder und ihre Realität

Obwohl die Cholera vermutlich schon jahrhundertlang in Indien verbreitet gewesen war, erfolgte ihr erstes pandemisches Auftreten erst 1817 bis 1823, als sich die Seuche über die Handelswege erstmals Europa näherte. 1826 setzte die zweite Pandemie ein. Von Russland ausgehend, traf die Seuche 1831/32 den ganzen Kontinent, wobei vor allem die Großstädte zu leiden hatten.<sup>2</sup> Das Habsburgerreich blieb nicht verschont. 1830 gab es die ersten Nachrichten über die Cholera in Galizien, von dort aus griff sie nach Ungarn über und bedrohte schließlich

- 
- 1 Es handelt sich dabei um fünf Kartons sogenannter „Choleraakten“, die aus der Registratur des Grazer Guberniums bzw. der Provinzialsanitätskommission für die Steiermark stammen und im Sammelbestand der Miscellen im Steiermärkischen Landesarchiv vorhanden sind. Ergänzt werden diese durch Akten verschiedener Stadt-, Markt- und Herrschaftsarchive.
  - 2 Vgl. Michael DORRMANN, „Das asiatische Ungeheuer“. Die Cholera im 19. Jahrhundert, in: Hans Wilderotter, Hg., Das große Sterben. Seuchen machen Geschichte. Deutsches Hygiene-Museum Dresden (Berlin 1995), 204–251, hier 204; Klaus D. OBERDIECK, „Was man gegen die Cholera thun kann ...“. Seuchen in der Geschichte (Osna-brück 1996). Allgemein vgl. auch Manfred VASOLD, Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute (München 1991), 228–230; DERS., Grippe, Pest und Cholera. Eine Geschichte der Seuchen in Europa (Stuttgart 2008), 99–109; Stefan WINKLE, Kulturgeschichte der Seuchen (Düsseldorf–Zürich 1997), 161–187; William H. McNEILL, Seuchen machen Geschichte. Geißeln der Völker (München 1978), 294–296.

Niederösterreich und Wien. In der Haupt- und Residenzstadt tauchten die ersten Krankheitsfälle im August 1831 noch vereinzelt auf, bis es Mitte September zu einem plötzlichen und dramatischen Anstieg kam.<sup>3</sup>

Die Krankheit äußerte sich durch permanentes Erbrechen, Durchfall und schmerzhafte Krämpfe, sodass der Körper innerlich regelrecht austrocknete und Menschen in kürzester Zeit verfielen. Rund die Hälfte aller Erkrankten starb ohne Behandlung innerhalb von wenigen Tagen.<sup>4</sup> Die Ursache der Seuche – das Bakterium *Vibrio cholerae* – war noch unbekannt, vielmehr herrschten zwei Lehrmeinungen vor: Die Miasmentheorie führte die Cholera auf giftige Ausdünstungen des Bodens zurück, die durch die Luft Verbreitung fänden, während die Kontagienlehre davon ausging, dass eine Ansteckung durch direkte Übertragung erfolgen würde.<sup>5</sup>

Alle Provinzen des Kaiserreiches standen in Alarmbereitschaft, so auch die Steiermark. Wie hoch man die Gefährlichkeit der Seuche einschätzte, zeigt allein die Tatsache, dass von Wien aus zunächst das Pestreglement aus dem Jahr 1770 wieder in Wirksamkeit gesetzt wurde. Begleitend dazu richtete man neue Behörden ein, die sich der noch unbekanntem Bedrohung widmen sollten. An der Spitze stand die k. k. Zentral-Sanitäts-Hofkommission, der in den einzelnen Ländern Provinzial-Sanitätskommissionen untergeordnet waren.<sup>6</sup>

Zu den Hauptaufgaben der Kommission in Graz, die am 15. Juli 1831 ihre Tätigkeit aufnahm, zählten die Sicherung der Landesgrenze gegen das Eindringen der Cholera, die Überwachung des Gesundheitszustandes im Inneren der Provinz sowie die Vorbereitung aller Maßnahmen für den Fall, dass die Seuche die Steiermark erreichen sollte.<sup>7</sup> In der Folge entwickelte sich eine rege, um nicht zu sagen hektische Betriebsamkeit. Vor allem im Juli und August 1831 ergingen Tag für Tag neue Instruktionen und Anweisungen von den vorgesetzten Stellen, während im Gegenzug unzählige Rapporte und Berichte gelegt werden mussten. Bis hinunter auf die Ebene der Gemeinden waren alle Obrigkeiten des Landes mit einbezogen, genauso Mediziner und Geistliche. Ergänzend erschien eine Flut von handschriftlichen und gedruckten Leitfäden, die die Bevölkerung über die Cholera aufklären und die wichtigsten Vorbeugungsmittel und Behandlungsmethoden zusammenfassen sollten.<sup>8</sup>

3 In Wien starben 1831/32 über 4.000 Menschen an der Cholera. Vgl. Othmar BIRKNER, Die bedrohte Stadt. Cholera in Wien (Wien 2002), 48–49; Manfred SKOPEC, Die Cholera in Wien, in: Wilderrotter, Hg., Das große Sterben, 252–255; Andreas WEIGL, Cholera. Eine Seuche verändert die Stadt (= Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs B 98, Wien 2018).

4 WINKLE, Seuchen, 153.

5 Vgl. Klaus D. OBERDIECK, Die Cholera. Von der Miasmentheorie zur Kontagienlehre – auf dem Weg zur Bakteriologie, in: Ders., Was man gegen die Cholera thun kann. Seuchen in der Geschichte (Osnabrück 1996), 23–24; BIRKNER, Cholera, 28; MCNEILL, Seuchen, 297–300; DORRMANN, Ungeheuer, 214–215. Zu den widerstreitenden ärztlichen Meinungen in der Steiermark: Steiermärkisches Landesarchiv (StLA), Fossil Viktor, Nachlass, K. 7, H. 57: Geschichte der Volkskrankheiten (Cholera).

6 StLA, Gub, Fasz. 67, 11935/1831; Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1, Nr. 11, Nr. 74.

7 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 17, Nr. 70; Laa. A., Medium, Fasz. 147: A VIIc 4936/1831.

8 Es waren dies etwa: Matthias MACHER, Die orientalische Brechruhr (Cholera morbus), ihre Vorbau- und Heilmittel, nach den neuesten Erfahrungen kurz und faßlich dargestellt für Aerzte und Nichtärzte [...] (Graz 1831); Die Cholera. Ein Noth- und Hülfsbüchel für den Bauer, damit er sich und die Seinigen vor der fürchterlichen Krankheit verwalten kann. In Fragen und Antworten (Laibach 1831); Kurze Belehrung über die Kennzeichen und Verhütung der Cholera. Nebst Angabe der Behandlungsart bis zur Ankunft des Arztes. Von einem praktischen Arzte in Wien (Wien 1831); Anton ZHUBER, Ermahnungs-Worte gegen die Cholera morbus (Wien 1831); StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1233: [Lorenz von VEST], Ueber die Behandlung der Cholera, wenn man keine ärztliche Hilfe haben kann (Graz 1831).

Neben der Sicherstellung einer flächendeckenden medizinischen Infrastruktur durch studierte Ärzte, Chirurgen und Apotheker ging man insbesondere daran, für den Ernstfall eine ausreichende Anzahl von Choleraspitälern und Rekonvaleszentenhäusern verfügbar zu machen.<sup>9</sup> Anfang November 1831 lag eine entsprechende Übersicht über die gesamte Steiermark vor. Man hatte es geschafft, im Land 969 Notspitäler mit insgesamt 6.600 Spitalsbetten bereitzustellen. Dazu kamen noch 635 Rekonvaleszentenhäuser mit 3.237 Betten. Am besten war die Versorgung im Grazer Kreis, wo 600 Personen auf ein Spital kamen, das Schlusslicht bildete der Marburger Kreis mit 1.380 Personen pro Spital.<sup>10</sup>

In den Städten konnte man dabei zum Teil auf bestehende Bürgerspitäler, Klostergebäude oder Kasernen zurückgreifen, auf dem Land mussten herrschaftliche Gebäude, Schulhäuser, ja sogar einfache Keuschen diese Funktion erfüllen.<sup>11</sup> Damit diese Lokalitäten ihrem neuen Zweck entsprechen konnten, bedurfte es oft umfangreicher Adaptierungsarbeiten, allem voran einer gründlichen Reinigung. Auch eine Ausstattung der Räumlichkeiten mit Mobiliar und Wäsche – Betten, Sessel, Strohsäcke, Pölster, Leintücher, Decken, Geschirr etc. – erwies sich als unabdingbar. Hier war die Bevölkerung gefordert, die im Bedarfsfall fehlende Einrichtungsgegenstände beizustellen hatte.<sup>12</sup> Inwieweit alle nominierten Objekte tatsächlich für einen unmittelbaren Einsatz gerüstet waren, kann freilich nicht gesagt werden. Es gibt aber Belege, dass gerade für größere Anstalten sehr wohl umfangreiche Anschaffungen gemacht wurden, wobei man auch auf Sachspenden der Bürgerinnen und Bürger zurückgriff.<sup>13</sup> Mit der Rekrutierung des notwendigen Personals hatte man ebenfalls begonnen, so nahmen im Oktober 1831 82 Männer und 45 Frauen an einem Krankenpflegeunterricht an einem der in Graz eingerichteten Choleraspitäler teil und legten zum Teil auch eine Prüfung ab.<sup>14</sup>

Doch zu jener Zeit kam es durch die Verordnungen der Hofkanzlei bereits zu einer schrittweisen Rücknahme der umfassenden, um nicht zu sagen überbordenden Vorbeugungsmaßnahmen gegen die Cholera. Das äußerte sich nicht nur im Auftrag, die Zahl der Spitäler und Rekonvaleszentenhäuser zu beschränken,<sup>15</sup> sondern auch auf organisatorischer und behördlicher Ebene. Die Sonderbehörden wurden wieder abgeschafft, das Pestreglement außer Kraft gesetzt,

- 9 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 445, Nr. 1282. Zu den Choleraspitälern in Wien vgl. BIRKNER, Cholera in Wien, 42–45.
- 10 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1716.
- 11 Zu Graz u. a. StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 192. Vgl. Elke HAMMER-LUZA, „Strengste Handhabung der Reinlichkeit“. Die Furcht vor der Cholera 1831/32 in Graz und ihre Folgen für die Stadthygiene, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 52 (2023), 97–117. Zur Situation auf dem Land vgl. etwa StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 253, Nr. 778, Nr. 1018, Nr. 1086, Nr. 1462; Deutschlandsberg, Herrschaft und Markt, K. 80, H. 282: Cholera, 1831.
- 12 Vgl. z. B. StLA, Bruck an der Mur, Stadt, K. 85, H. 412: Cholera, Herstellung eines Choleraspitals, eines Rekonvaleszentenhauses und einer Kontumazanstalt, 1831–1833; K. 85, H. 413: Rechnung über die Ausgestaltung des Bürgerspitals zu einem Choleraspital und Rekonvaleszentenhaus und des Armeninstitutshauses zu einem Kontumazhaus. Zur Ausstattung des Grazer Choleraspitals vgl. StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 192.
- 13 Das zeigte sich etwa in der Frage, wie nach dem Abklingen der Cholergefahr mit der Rückstellung der nicht gebrauchten Gegenstände verfahren werden sollte. Vgl. StLA, Hartberg, Stadt und Herrschaft, K. 88, H. 797: Cholera, 1831; Deutschlandsberg, Herrschaft und Markt, K. 80, H. 282: Cholera.
- 14 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1756.
- 15 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1499.

die Vorschriften zu Absperrung und Kontumaz neu geregelt.<sup>16</sup> Mitte Oktober 1831 verlautete das Grazer Gubernium: „Es begründet sich täglich die Überzeugung fester, dass alle bisher gegen die Verbreitung des Übels stattgefundenen Vorsichtsmaßregeln nur die Furcht vor dieser Krankheit und vor eigentlich nicht vorhandenen Schreckenbildern nähren und dadurch ihre Verbreitung begünstigen“.<sup>17</sup>

Die Frage ist, ob und wie diese Angst vor der herannahenden Seuche fassbar gemacht werden kann. Selbst in amtlichen Schriften ist vom „Wüten der Cholera“ die Rede, vom „reißen den Fortschreiten“ des Übels, von Flucht und Tod.<sup>18</sup> Um die Bevölkerung auf die verordneten Maßnahmen einzuschwören, musste ihr seitens der Behörden die Gefahr der Krankheit vor Augen geführt werden, andererseits wollte man sie nicht unkontrolliert in Panik versetzen. Die Menschen wurden freilich nicht gleichermaßen von den neuen Nachrichten erreicht. Es ist anzunehmen, dass ein fundamentaler Unterschied zwischen Stadt und Land bestand, genauso zwischen gebildeten und ungebildeten Schichten. In Graz war man durch die Zeitung über die Ereignisse im Osten informiert und tauschte sich aus, das Näherrücken der Krankheit wurde genau verfolgt: „Der unerwartete und sehr heftige Ausbruch der Cholera in Wien am 14./15.9. d. J. hat auch in Graz alle Bewohner im hohen Grade aufgeregt und in Furcht gesetzt“.<sup>19</sup> Anders urteilte das Gubernium über die Bewohnerinnen und Bewohner auf dem flachen Land, wo es das Bewusstsein einer drohenden Gefahr sehr viel weniger ausgeprägt fand: „Der Landmann ist im Ganzen gegen die Krankheit auch in Steiermark gleichgültig, er fürchtet sich nicht vor derselben, da er ihre Wirkungen noch nicht mit eigenen Augen sah“.<sup>20</sup> Relativierend ist hier freilich anzumerken, dass die vielfältigen Vorkehrungen gegen die Krankheit und die allgemeine Betriebsamkeit nirgendwo unbemerkt bleiben konnten und damit für eine gewisse Unruhe sorgen mussten.

Im Vergleich zum umfangreichen Schrifttum über die vorbereitenden Maßnahmen für einen drohenden Seuchenausbruch gibt es über das Auftreten der Cholera in der Steiermark kaum Nachrichten.<sup>21</sup> Die Krankheit zeigte sich das erste Mal im Sommer 1831 in Fürstenfeld im Osten des Landes: Theresia Berger, die 32-jährige Frau eines Nachtwächters in der k. k. Tabakfabrik, ließ am Nachmittag des 23. August 1831 alle Merkmale der gefürchteten Seuche erkennen.<sup>22</sup> Noch am selben Abend starb sie, wobei ihrem Todesfall in den Sterbematriken die

---

16 StLA, Gub, Fasz. 67, 11935/1831; Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 848, Nr. 1311, Nr. 1357, Nr. 1384, Nr. 1441, Nr. 1540, Nr. 2025.

17 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1406.

18 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 33.

19 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1746: Bericht des Guberniums an die Wiener Hofkanzlei.

20 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1406. Eine ganz ähnliche Beschreibung einer passiven und wenig sorgenvollen Haltung der Landbewohner findet sich bei: Ignaz Franz CASTELLI, Wohlgemeinte Worte an Oestereichs Landvolk über die jetzt allgemein herrschende Seuche Cholera morbus über ihre Entstehung, ihre Verbreitung, Kennzeichen, ihre Ursachen, Schutz und Heilmittel dagegen in einem für den Landmann faßlichen Styl zu dessen Nutzen und Aufklärung über dieses Übel (Wien 1831), 4–5.

21 Im Steiermärkischen Landesarchiv beziehen sich von den fünf Kartons der „Choleraakten“ der Registratur der steirischen Mittelbehörde nur einige wenige Aktenstücke auf das Erscheinen der Cholera in der Steiermark. In den steirischen Stadt-, Markt- und Herrschaftsarchiven gibt es – das Marktarchiv Mürzzuschlag ausgenommen – überhaupt nur Archivmaterial zur Abwehr und zum Schutz vor der Seuche.

22 Zur Cholera in Fürstenfeld: StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 523, Nr. 544, Nr. 602, Nr. 608, Nr. 623, Nr. 738, Nr. 846.

Bemerkung beigesetzt wurde: „Mit dieser Person fing die Cholera in Fürstenfeld an“.<sup>23</sup> Die Angelegenheit wurde als überaus ernst betrachtet, und man war um rasches Handeln bemüht; schon eine Viertelstunde nach dem Bericht des Arztes erfolgte die Meldung des Magistrates an die Provinzialsanitätskommission nach Graz.<sup>24</sup> Tatsächlich erkrankten und starben in den nächsten Tagen weitere Männer und Frauen, insgesamt 14 Todesfälle wurden gezählt.<sup>25</sup> Soweit nachvollziehbar, befolgten die örtlichen Behörden alle zu jener Zeit geltenden, durchaus noch restriktiven Vorgaben.<sup>26</sup> Anfang September beruhigte sich die Situation in Fürstenfeld wieder, und normales Leben kehrte ein. Auch in der übrigen Steiermark gab der Gesundheitszustand der Bevölkerung keinen Grund zur Besorgnis.

Doch im Sommer 1832 wurde das Land erneut von der Cholera heimgesucht. Diesmal trat sie an verschiedenen Orten in Erscheinung und forderte eine deutlich höhere Anzahl an Opfern. Anfang Juli tauchte die Seuche im Wallfahrtsort Mariazell auf, in dem tausende Menschen aus allen Teilen des Landes versammelt waren. Obwohl sich das Brucker Kreisamt versucht fand, schon wenige Tage später das „Übel“ für beendet auszurufen,<sup>27</sup> dürften der Seuche in Mariazell bis Mitte September 1832 wohl mehr als 40 Personen zum Opfer gefallen sein.<sup>28</sup> Zur gleichen Zeit gab es Meldungen über Cholerafälle im Murtal südlich von Bruck, nämlich in Frohnleiten und Umgebung,<sup>29</sup> in Peggau<sup>30</sup> und in Gösting<sup>31</sup>, dazu im oberen Mürztal in Mürzzuschlag<sup>32</sup> sowie im Osten des Landes in Wörth an der Lafnitz<sup>33</sup>.

- 
- 23 Diözesanarchiv Graz-Seckau (DAGS), Fürstenfeld, Sterbebuch 12, 1825–1838, 114.
- 24 Den ersten Schriftstücken in dieser Angelegenheit sind bei den Datierungen auch die jeweiligen Uhrzeiten beige-  
setzt: StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 523.
- 25 StLA, Göth Georg, Nachlass, K. 16, H. 295: Fürstenfeld, Bezirk; Mathias MACHER, Medizinisch-statistische Topografie des Herzogtumes Steiermark (Graz 1860), 150. Die damalige Bevölkerung der Stadt machte rund 2.400 Personen aus. Zu den Bevölkerungszahlen vgl. Historisches Ortslexikon. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungsgeschichte. Steiermark. 1. Teil (Datenbestand 31. 8. 2016): [https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/subsites/Institute/VID/PDF/Publications/diverse\\_Publications/Historisches\\_Ortslexikon/Ortslexikon\\_Steiermark\\_Teil\\_1.pdf](https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/subsites/Institute/VID/PDF/Publications/diverse_Publications/Historisches_Ortslexikon/Ortslexikon_Steiermark_Teil_1.pdf). (letzter Zugriff: 25.03.2023).
- 26 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 129: Instruktion für die politischen Obrigkeiten und für die von selben abgeordneten Kommissäre aus Veranlassung der in Ungarn ausgebrochenen orientalischen Brechruhr (Cholera morbus), 28.7.1831.
- 27 Auch die vom Magistrat und vom Kreisamt verfassten Berichte über die Seuche wurden von den vorgesetzten Behörden ob ihrer Unvollständigkeit und Nachlässigkeit gerügt: StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2463, Nr. 2470, Nr. 2484, Nr. 2533.
- 28 Bei Georg Göth heißt es jedenfalls: „Im Jahr 1832 starben im Markt Mariazell 40 Personen, darunter 10 Fremde, in Rasing drei und in Frein eine Person, zusammen also 44 Personen.“ Göth Georg, Nachlass, K. 34, H. 697: Mariazell, Bezirk. In den Sterbematriken scheinen allerdings weitaus weniger Todesfälle an der Cholera bzw. an Brechdurchfall auf: DAGS, Mariazell, Sterbebuch 2, 1784–1843, 628–637, ebenso in amtlichen Berichten: StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2511, Nr. 2514, Nr. 2592. An einheimischer Bevölkerung zählte Mariazell 1834 797 Personen.
- 29 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2786, Nr. 2535, Nr. 2550; DAGS, Frohnleiten, Sterbebuch 3B, 1830–1859, 3; Frohnleiten, Sterbebuch 3, Rothleiten, 1788–1859, 22; Frohnleiten, Sterbebuch 3, Adriach, 1788–1839, 46; Graz-Gösting, Sterbebuch V, 1831–1865, 18–20; Göth Georg, Nachlass, K. 15, H. 291: Frohnleiten, Bezirk.
- 30 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2786.
- 31 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2608, Nr. 2663; Göth Georg, Nachlass, K. 2, H. 31: Gösting, Bezirk.
- 32 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2733, Nr. 2740, Nr. 2762; Mürzzuschlag, Stadt, K. 148, H. 603: Choleraakten, Oktober 1831–1837; Göth Georg, Nachlass, K. 37, H. 753: Mürzzuschlag; DAGS, Mürzzuschlag, Sterbebuch 3, 1824–1852, 52. Vgl. Theodor HÜTTENEGGER, Mürzzuschlag. Geschichte unserer Stadt (Mürzzuschlag 1982), 287.
- 33 Vgl. MACHER, Topografie, 150; DAGS, Wörth, Sterbebuch 1, 1819–1859, 17; Wörtherberg, Sterbebuch 1, 1819–1859, 17–18.

Schließlich machte die Seuche auch vor der Hauptstadt selbst nicht Halt. Der offiziellen Statistik nach erlagen in Graz die ersten Opfer der Seuche am 24. August 1832, und zwar der 74-jährige Tagelöhner Johann Hadler und die 73-jährige Armenpfündnerin Katharina Blum.<sup>34</sup> Tag für Tag wurden weitere Kranke namhaft gemacht, am 2. September meldete der Magistrat Graz bereits zehn Tote.<sup>35</sup> Wie hoch das Risiko einer Ansteckung sein konnte, zeigen jene Personen, die unter derselben Wohnadresse aufscheinen. Im Haus Hofgasse 40 starben beispielsweise am gleichen Tag die Köchin Rosalia Luttenberger und die Dienstmagd Anna Reiter.<sup>36</sup> Besonders gefährlich wurde es, wenn die Seuche in einer Anstalt mit einer großen Anzahl von Insassinnen und Insassen auf gedrängtem Raum Fuß gefasst hatte. So grassierte die Cholera im September und Oktober 1832 auch im Grazer Irrenhaus, wo zumindest vier Tote zu beklagen waren.<sup>37</sup> Trotzdem hatten sich der Zählung des Kreisphysikers nach in der Stadt nur 21 Sterbefälle ereignet.<sup>38</sup> Umgelegt auf die damalige Einwohnerzahl von rund 40.000 war Graz also überaus glimpflich davongekommen.

Dieser Befund gilt für die gesamte Steiermark. Wie viele Opfer die Krankheit hier genau gefordert hat, kann allerdings nicht gesagt werden, zu widersprüchlich ist das verfügbare Zahlenmaterial.<sup>39</sup> So weist das Kreisamt Bruck an der Mur in seinem Schlussrapport im Dezember 1832 bloß 66 Erkrankte und 48 Verstorbene aus, was sich mit den lokalen Ergebnissen aus Mariazell und Mürzzuschlag nicht in Einklang bringen lässt. Der Grazer Kreis vermeldete zugleich 85 Erkrankte und 42 Verstorbene, während aus den übrigen Kreisen keine Nachrichten über Seuchenausbrüche kamen.<sup>40</sup> Je nach Quellengrundlage würde die Zahl der Choleratoten in der Steiermark 1831/32 jedenfalls nicht viel mehr als 110 bis 125 Personen betragen haben, was sich bei der damaligen Bevölkerungszahl von rund 550.000 äußerst gering ausnimmt.<sup>41</sup> Andreas Weigl führt diese marginale Betroffenheit des innerösterreichischen Raumes primär auf dessen „Binnenlage“ zurück; eine Rolle gespielt haben wird auch die geringe Bevölkerungsdichte des Landes.<sup>42</sup> Die Seuche hinterließ jedenfalls kaum Spuren im Land – ausgenommen die noch ausstehenden finanziellen Belastungen für die vorab getätigten Sicherungsmaßnahmen: Allein in der Steiermark machten die Aufwendung zur Abwehr und Bekämpfung der Cholera bis Ende Jänner 1833 die Summe von fast 110.000 Gulden aus.<sup>43</sup>

---

34 StLA, Miszellen, Cholera-Akten, Nr. 2573, Nr. 2680.

35 StLA, Miszellen, Cholera-Akten, Nr. 2616, Nr. 2712; DAGS, Graz-HI. Erlöser, Sterbebuch II, 1820–1834, 280–287.

36 DAGS, Graz-HI. Erlöser, Sterbebuch II, 1820–1834, 280–287.

37 Vgl. HAMMER-LUZA, Reinlichkeit, 108–109.

38 StLA, Miszellen, Cholera-Akten, Nr. 2786.

39 Nur zum Vergleich: Das Kreisamt Graz berichtet für den Bezirk Gösting von acht Verstorbene, Georg Göth nennt zwölf Todesfälle, während in den Sterbematriken von Graz-Gösting nur sieben Choleratote eingetragen sind.

40 StLA, Miszellen, Cholera-Akten, Nr. 2786, Nr. 2819.

41 Vgl. Elke HAMMER-LUZA, „Damit sich das Übel nicht weiter ausbreite ...“. Maßnahmen zur Bekämpfung der Cholera in der Steiermark 1831/32, in: Jahrbuch des Steiermärkischen Landesarchivs 5 (2022), 249–266.

42 Vgl. Andreas WEIGL, Choleraepidemien in den Städten der österreichischen Alpenländer in den 1830er Jahren, in: Opera Historica 21/2 (2020), 204–223, hier 222.

43 StLA, Miszellen, Cholera-Akten, Nr. 2877, Nr. 19642/1836.

## Möglichkeiten der Krisenbewältigung: Blockaden und Sperren

Dem schon im 18. Jahrhundert gegen die Pest praktizierten System der Seuchenabwehr folgend, setzte man beim Herannahen der Cholera aus dem Osten auf Absperrung und die Einrichtung von Sanitätskordonen.<sup>44</sup> In der Steiermark erging Anfang Juli 1831 der Auftrag, die Landesgrenze gegen Ungarn und Kroatien vollkommen abzuriegeln.<sup>45</sup> Die Bewachung reichte von Friedberg im Norden bis in die Gegend um Radkersburg und weiter von Friedau/Ormož bis zur Landesgrenze gegen Krain. Die Mannschaft musste Tag und Nacht Posten stehen, durfte die Sperrungslinie nicht übertreten und jeden Kontakt mit der lokalen Bevölkerung vermeiden. Wollte jemand gewaltsam den Kordon überwinden, so durfte auf ihn geschossen werden.<sup>46</sup> In allen Gemeinden die nicht mehr als drei Meilen von der Kordonslinie entfernt lagen, hatten die Wachleute fortwährend Streifen, vor allem zur Nachtzeit, durchzuführen.<sup>47</sup>

Um den Personen- und Warenverkehr aufrechtzuerhalten, richteten die zuständigen Behörden Kontumazanstalten und Rastelle ein. In der Steiermark gab es ab Mitte August 1831 drei Kontumazanstalten in Richtung Ungarn, und zwar in Fürstenfeld, in Polstrau/Središče ob Dravi und in Dobova bei Rann/Brežice.<sup>48</sup> Hier mussten Personen, die aus verseuchten Gebieten einreisen wollten oder keine ausreichenden Gesundheitszertifikate vorweisen konnten, eine gewisse Zeit in Quarantäne verbringen. Auch Handelsgüter wurden kontrolliert und gereinigt. Dabei unterteilte man sie in unterschiedliche Gefahrenklassen. Als höchst verdächtig galten etwa Federn, Haare, Wolle und Baumwolle, Gewebe aus Leinen, Seidenzeug, Leder und ähnliches, da man annahm, dass sich hier etwaige Ansteckungsstoffe besonders hartnäckig festsetzen könnten. Je nach Warenart sollten unterschiedliche Reinigungsverfahren in Anwendung kommen, zum Beispiel Waschen, Walken, Räuchern oder Erhitzen in der heißen Luft.<sup>49</sup> Die Rastelle hatten wiederum den Zweck, den wechselseitigen unentbehrlichen Handel aufrechtzuerhalten und blieben auf den Verkehr mit „nicht giftfangenden Gegenständen“ und Viehtransporte beschränkt. Außerdem verfügten sie nur über begrenzte Öffnungszeiten.<sup>50</sup>

Die Einrichtung der Sanitätskordone verlief allerdings nicht problemlos. Das begann bereits bei der Besetzung mit wehrfähigen Männern. Um die Grenze von Friedberg bis Friedau zu sichern, hielt der Oberkommandant über diesen Abschnitt zumindest 1.350 Posten für notwendig, wobei für jeden Posten zwei Mann bestimmt sein sollten. Mit den für diese Aufgabe abgeordneten Militärmannschaften konnte aber nur ein Drittel der Posten besetzt werden.<sup>51</sup> Es musste daher auf Zivilpersonen zurückgegriffen werden, deren Verlässlichkeit und Tatkraft

44 Vgl. WEIGL, Choleraepidemien, 206–207.

45 StLA, Gub, Fasz. 67, 11935/1831; Miszellen, Cholera-Akten, Nr. 2, Nr. 8, Nr. 17. Vgl. Harald RANNEGGER, Cholera in der Steiermark 1831–1836, Diplomarbeit (Universität Graz 1989).

46 StLA, Miszellen, Cholera-Akten, Nr. 51.

47 StLA, Miszellen, Cholera-Akten, Nr. 70. Später wurden diese Streifungen sogar auf jene Gemeinden ausgedehnt, die bis inklusive fünf Meilen von der Grenze entfernt lagen. Als Anreiz stellte man in Aussicht, für jede ergriffene Person eine Belohnung auszuzahlen: StLA, Miszellen, Cholera-Akten, Nr. 80, Nr. 446.

48 StLA, Miszellen, Cholera-Akten, Nr. 45, Nr. 166, Nr. 181, Nr. 203, Nr. 362, Nr. 871.

49 StLA, Miszellen, Cholera-Akten, Nr. 1280.

50 Unter solche unverdächtigen Waren subsumierte man etwa Holz, Glas, Porzellan, glasierte Waren, Steingut, Metallgeräte und ähnliche Objekte mit harter Oberfläche: StLA, Miszellen, Cholera-Akten, Nr. 342. Rastelle befanden sich in der Steiermark in Fehring, Sichelendorf bei Radkersburg, Sauritsch/Zavrč und Rohitsch/Rogatec.

51 StLA, Miszellen, Cholera-Akten, Nr. 179.

jedoch mehr als bezweifelt wurde, abgesehen davon, dass Bauern und Landleute keine passende Kleidung und Ausrüstung besaßen und kaum mit einer Waffe umgehen konnten. Zudem war der Unwille groß, einen solchen Dienst anzutreten, woran auch ein Taglohn nichts ändern konnte.<sup>52</sup>

Unbestritten war ebenso, dass die Hemmung der Bewegungsfreiheit und des Warenverkehrs durch die Sanitätskordone empfindliche Nachteile für die Wirtschaft brachte und Versorgungssicherheit und Kommunikation beeinträchtigten. So bedurfte es etwa einigen Aufwandes, den Postverkehr über die Grenzen hinweg aufrechtzuerhalten. Das betraf etwa den Pferdewechsel, aber auch die geforderte Räucherung der Briefschaften.<sup>53</sup> Ergänzend kam hinzu, dass die Postketten trotz aller Bemühungen durchlässig blieben und mit etwas Lokalkenntnis ohne weiteres umgangen werden konnten.<sup>54</sup>

Vor Ort stießen die Sanitätskordone nicht unbedingt auf Zustimmung. Die ansässige Bevölkerung klagte über Schäden in Wald und Flur und fand sich ganz allgemein in ihrem Alltag eingeschränkt.<sup>55</sup> Die Menschen wollten auf ihre Kontakte über die Grenze hinweg nicht verzichten, sodass sie „in ihrem Inneren vielmehr Gegner als Verteidiger der Grenzsperr“<sup>56</sup> wären. Das Gubernium unterstellte dem „Landmann“ sogar, dass er den Sinn des Kordons nicht erkennen würde, sondern vielmehr glaube, dieser wäre nur errichtet, um das Land gegen Einfälle aufrührerischer Untertanen zu schützen.<sup>57</sup> Die Betrachtungsweise in Graz war nun eine andere, hier erlaubte man sich kein Wort der Kritik, sondern stellte die zentralen Anordnungen nicht in Frage: „Die Nützlichkeit der Cordone bei allen Seuchen ist eine bereits allgemein anerkannte Wahrheit“.<sup>58</sup>

Sanitätskordone gab es zur gleichen Zeit auch im Inneren der Steiermark. Nach den „Instruktionen für die politischen Obrigkeiten und für die von selben abgeordneten Kommissäre“ vom 28. Juli 1831 musste ein betroffener Ort im Falle der ausgebrochenen Cholera durch aufgestellte Wachen (reguläre Truppen oder Einwohner anderer Ortschaften) abgesondert werden. Den Einwohnerinnen und Einwohnern wurde verboten, die aufgestellte Kordonslinie zu übertreten oder dort auch nur Zusammenkünfte mit Auswärtigen oder mit den Wachen zu pflegen. Darüber hinaus waren insbesondere die Zugänge zu allen Häusern oder Gassen, in denen sich kranke oder möglicherweise infizierte Personen befanden, durch Wachen sowie durch Gräben, aufgehäufte Steine oder ähnliche Hindernissen zu sperren.<sup>59</sup>

52 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 88, Nr. 179. Zu den Schwierigkeiten mit zivilen Aushilfswächtern vgl. auch: Admontbüchel, Herrschaft, K. 70, H. 219: Sanitäre Grenzwahe in Obdach wegen der Cholera, 1831/32.

53 Alle Briefe mussten geöffnet und entfaltet, an mehreren Orten durchlöchert, auf ein Drahtgitter gelegt und dem Rauch mehrere Minuten lang ausgesetzt werden. Erst dann konnte man sie weiterbefördern. StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 14, Nr. 61, Nr. 79, Nr. 121, Nr. 341.

54 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 9, Nr. 84.

55 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 53, Nr. 2180, Nr. 2264, Nr. 2308, Nr. 2380.

56 Das meinte zumindest der Oberkommandant über den Abschnitt in der Oststeiermark nach Ungarn, Freiherr von Piret: StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 179.

57 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1406.

58 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1160.

59 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 129: Instruktion für die politischen Obrigkeiten und für die von selben abgeordneten Kommissäre aus Veranlassung der in Ungarn ausgebrochenen orientalischen Brechruhr (Cholera morbus), 28.7.1831.

Als sich die Seuche rund einen Monat später, beginnend mit 23. August, in Fürstenfeld zeigte,<sup>60</sup> kamen diese Richtlinien zur Anwendung. Nicht nur die Häuser der Kranken und Verstorbenen mit ihren Familien wurden abgesperrt, sondern letztendlich die gesamte Stadt. Da das dafür notwendige Militär fehlte, griff man kurzerhand auf das sogenannte *Tabak-Commando* im Umfang von 60 Männern zurück.<sup>61</sup> Deren eigentliche Aufgabe war es, die in Fürstenfeld befindliche große Tabakfabrik zu sichern,<sup>62</sup> sodass ihre Abordnung zum Kordonsdienst durchaus gegen den Willen der Tabakdirektion geschah.

Die Sorge galt nun der Versorgung der eingeschlossenen Bevölkerung mit Bedarfsgütern. Diese sollten zur Stadt gebracht, „vor derselben abgelegt und nach Entfernung der Überbringer von den Bewohnern abgeholt“<sup>63</sup> werden. Mangel an Lebensmitteln sah der Magistrat vorderhand nicht, da man auf Ackerland und Mahlmühlen zurückgreifen konnte. Zur Umgehung von Fürstenfeld wurde ein eigener Notweg über Speltenbach, ein benachbartes Dorf, eingerichtet, damit zumindest der Postverkehr aufrechterhalten werden konnte.<sup>64</sup> In der Stadt sollte jedes öffentliche Leben zum Erliegen kommen, die Arbeit der Tabakfabrik wurde eingestellt, selbst der Gottesdienst hatte bei verschlossenen Türen „mit Gebung der Zeichen für die Bevölkerung“<sup>65</sup> stattzufinden. Die Situation war für alle Betroffenen also höchst belastend, sodass das Interesse vor Ort hoch sein musste, diese Sicherungsmaßnahmen so bald wie möglich abschütteln zu können. Von zentraler Stelle kamen schon bald Signale, die hoffen ließen: Am 1. September erteilte die Hofsanitätskommission den Auftrag, die „Cernierung“ der Stadt Fürstenfeld bei entsprechend geringer Gefahrenlage aufzuheben und nur noch die erforderlichen lokalen Absperrungen vorzunehmen.<sup>66</sup> Überraschenderweise ließ sich die Provinzialsanitätskommission in Graz jedoch Zeit, diese Aufforderung umzusetzen. Ihr war offenbar daran gelegen, die Seuche weiterhin „eingeschlossen“ zu wissen, sodass sie sich nicht unkontrolliert im Land verbreiten könnte. Erst mit 19. September wollte sie – sollte sich bis dahin kein neuerlicher Vorfall ergeben – den Kordon um die Stadt auflösen.<sup>67</sup>

Dieser Glaube daran, dass man die Cholera durch die Aufrichtung von Barrieren fernhalten könnte, zeigte sich zur gleichen Zeit auch in der Stadt Graz – freilich mit umgekehrter Stoßrichtung. Hier bat die lokale Sanitätskommission ihre vorgesetzte Behörde Anfang August 1831 um die Erlaubnis, im Falle von auftretenden Seuchenfällen in der Umgebung die Hauptstadt samt ihren Vorstädten absperren zu dürfen, nicht nur durch Verhaue und Gräben, sondern auch durch die Aufstellung von Wachen. Man hatte bereits entsprechende Szenarien vorbereitet, etwa die Lokalisierung von zehn Rastellen, um den Marktverkehr weiter aufrechtzuerhalten

---

60 Am 23. August 1831 starb hier die erste Person nachgewiesenermaßen an der Cholera: DAGS, Fürstenfeld, Sterbebuch 12, 1825–1838, 114. Vgl. StLA, Göth Georg, Nachlass, K. 16, H. 295: Fürstenfeld, Bezirk; MACHER, Topografie, 150.

61 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 523.

62 Zur Tabakfabrik in Fürstenfeld vgl. Elisabeth (SCHÖGGL-)ERNST, Tabak in der Steiermark. Von den Anfängen eines Genußmittels bis zur industriellen Produktion in Fürstenfeld (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 39, Graz 1996).

63 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 523.

64 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 544.

65 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 523.

66 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 738.

67 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 846.

und „damit die Stadt keine Not und Teuerung leidet“. <sup>68</sup> Obwohl man die Nachteile eines umschließenden Kordons vor Augen hatte, wollte man sich sozusagen freiwillig abschnitten und damit sichern. Die Provinzialsanitätskommission konnte diesem Ansuchen nicht entsprechen, sondern musste die lokale Kommission vielmehr belehren, dass eine Absperrung von Ortschaften nur im Falle einer dort grassierenden Krankheit vorgesehen sei, nicht jedoch aus Vorsicht. <sup>69</sup>

Diese unterschiedliche Bewertung von Absperrungsmaßnahmen je nach Perspektive, Zeitumständen und Gefahrenlage zeigt sich in der Steiermark besonders deutlich mit dem geplanten Sanitätskordon gegen Niederösterreich. Den Anstoß dazu gab die Zentralsanitätskommission, die noch Ende August 1831 die vertrauliche Mitteilung machte, dass man an Vorkehrungen denken müsste, „kranke“ von angrenzenden „gesunden“ Provinzen abzutrennen. Für die Steiermark würde dieser Fall in erster Linie eintreten, wenn sich die Cholera in Niederösterreich verbreiten würde. Die Provinzialsanitätskommission in Graz konnte postwendend vermelden, dass sie diesbezüglich schon seit Juli umfangreiche Planungen angestellt hätte. Die zu besetzenden Kordonlinien im Judenburger und im Brucker Kreis sowie in einem Teil des Grazer Kreises waren durch die zuständigen Beamten ausgemittelt und gemeinsam mit dem Militär bereist worden, ebenso hatte man die Örtlichkeiten für die Errichtung möglicher Kontumazstationen und Rastelle ausgewählt. <sup>70</sup> In der Steiermark stand diesbezüglich alles bereit.

Am 17. September 1831 wurde die Provinzialsanitätskommission in Graz schließlich von sich aus aktiv, nachdem sie Kenntnis von der plötzlichen, massenhaften Verbreitung der Cholera in Wien erhalten hatte. Sie ließ alle Übergangspunkte aus Niederösterreich, vom Semmering bis zum Pfaffenberg im Grazer Kreis und weiter bis zur dreifachen Grenze bei Friedberg, sperren und mit einer Sicherheitswache, die vorderhand aus Zivilpersonen bestand, versehen. Reisende durften an genau definierten Übergangspunkten passieren, aber nur mit entsprechenden Gesundheitspässen; gleiches galt für den Transport von Gütern. Seiten- und Schleichwege wurden komplett abgeriegelt. <sup>71</sup> Eilends begann man mit der Errichtung eines Rastells in Steinhäus am Semmering, um den Warenverkehr zu erleichtern.

Mitten in all diese fieberhaften Aktivitäten platzte ein Schreiben der Wiener Zentralkommission: Gemäß allerhöchster Entschließung vom 18. September durften zwischen den einzelnen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates keine neuen Kordone gezogen werden; argumentiert wurde dabei mit finanziellen und organisatorischen Schwierigkeiten. <sup>72</sup> In Graz zeigte man sich aufs höchste irritiert, ja geradezu empört, und zwar sowohl seitens der Regierung als auch der steirischen Stände. In ihrer ersten Reaktion erlaubte sich die Provinzialsanitätskommission harte Worte. Sie verhehlte nicht, welch üblen Eindruck es erwecken würde, „dass man sich – nachdem die Haupt- und Residenzstadt von der Seuche ergriffen ward – sich um die übrigen Provinzen nicht mehr kümmern und sie ihrem Schicksal überlasse.“ <sup>73</sup> Die Grazer

68 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 297.

69 Ebd.

70 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 596. Zu den Vorarbeiten vgl. Nr. 88, Nr. 90, Nr. 107. Auch für einen möglichen Sanitätskordon in Richtung Süden, zum Herzogtum Krain, erstatteten das Kreisamt Cilli und die betroffenen Bezirksobrigkeiten Berichte und zeichneten Pläne: Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 508.

71 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1016.

72 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1083.

73 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1160.

Behörden fühlten sich zurückgesetzt, hatten sie doch stets die Anweisungen aus Wien befolgt, die nun plötzlich nicht mehr galten – und das ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, an dem sie selbst Schutz bedurft hätten.

Dieser stets schwelende Konflikt zwischen den Wiener Zentralstellen und den Provinzregierungen, der hier zum Ausbruch kam, betraf im Übrigen nicht nur die Steiermark. Auch aus Laibach verlautete von der dortigen Provinzialsanitätskommission mehr als deutlich: „Man ist der Meinung, dass – nur weil Wien nicht abgesperrt werden kann – daraus nicht gefolgert werden kann, dass andere Ortschaften und Gegenden mit dem Übel angesteckt werden müssen.“<sup>74</sup> Von Graz aus versuchte man außerdem, in Triest und in Venedig Stimmung zu machen, indem man auf die von der Steiermark bereits gesetzten, aber von der Hofkanzlei letztendlich unterbundenen Maßnahmen verwies, die zum Wohle aller Provinzen gewesen wären.<sup>75</sup>

Eine Ursache für das Unverständnis der Provinzialbehörden war auch die mangelnde Information, warum man plötzlich vom System der Kordonsziehung, auf das monatelang gesetzt worden war, abkehren sollte. In Graz versuchte man, die vorderhand vorgebrachten Argumente der Zentralstelle zu zerstreuen: Die Grenzen gegen Niederösterreich und Oberösterreich wären aus geographischen Gründen leicht zu sichern, wofür man bereits Zivilwächter gedungen hätte, deren Bezahlung sogar die steirischen Stände übernehmen wollten. Wie beunruhigt auch diese waren, zeigt die Tatsache, dass ihr Verordneter Ludwig Abt zu Rein unverzüglich nach Schönbbrunn reiste, um in dieser Angelegenheit persönlich beim Kaiser vorzusprechen.<sup>76</sup> Der Widerstand in der Steiermark ging so weit, dass man hier entgegen der zentralen Weisung am Semmering nach wie vor Reisende und Transporte aus Niederösterreich zurückwies; erst auf mehrfache strenge Ermahnung der Hofkanzlei wurden diese Sperren Ende September abgebaut.<sup>77</sup>

Erst allmählich wurde klar, dass hinter der Auffassung der Sanitätskordone ein generelles Überdenken der Kontagionslehre stand: „Die Erfahrung im In- und Ausland hat gelehrt, dass Cordone gegen das Eindringen der Cholera nicht schützen“,<sup>78</sup> hieß es nun aus Wien. Am 10. Oktober 1831 erging schließlich ein langes Kabinettschreiben, das erklären sollte, warum Sanitätskordone als wirkungslos, ja sogar schädlich erkannt worden waren.<sup>79</sup> Man war zur Erkenntnis gelangt, dass die Cholera nicht – wie seinerzeit die Pest – „von Mann zu Mann und durch Waren“ übertragbar wäre und dass damit Absperrungsmaßnahmen keinen Schutz bieten würden.<sup>80</sup> In diesem Sinne hatte auch die „Cernierung“ von Ortschaften, in denen sich die Krankheit zeigte, zu unterbleiben.<sup>81</sup>

74 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1182.

75 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1084, Nr. 1153, Nr. 1163.

76 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1160; Laa. A., Medium, Fasz. 147: A VIIc 6545/1831.

77 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1177, Nr. 1182, Nr. 1201, Nr. 1246, Nr. 1746.

78 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1307. Vgl. auch Nr. 1372. Zurückzuführen war das u. a. auf den am Hof einflussreichen k. k. Leibarzt Andreas Joseph Stiff, der als Nicht-Kontagionist alle Sperren und Quarantänemaßnahmen als nutzlos einstufte. Vgl. BIRKNER, Cholera in Wien, 76.

79 Dieses Schreiben wurde in der Folge auch in der „Grätzer Zeitung“ veröffentlicht: StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1441.

80 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2430.

81 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1247, Nr. 1340.

In weiterer Folge ordnete die Hofkanzlei in der Steiermark auch die Aufhebung der bestehenden Sanitätskordone gegen Kroatien und gegen Ungarn an.<sup>82</sup> In ihrem Gutachten schloss sich das Gubernium dieser Meinung zwar an, ließ dabei aber durchblicken, dass das nur deshalb geschehe, da eine Absperrung nach Niederösterreich fehle und damit kein Grund vorhanden sei, „warum auf der einen Seite eine Schutzwehr“ und auf der anderen Seite „dem Eintritte des bösen Geistes Tür und Angel geöffnet“. <sup>83</sup> Die Unsicherheit über die Übertragbarkeit der Cholera war noch zu groß, dass sich die aus Wien innerhalb kürzester Zeit verordnete Kehrtwende setzen konnte, dazu kam der Argwohn, in gewisser Weise von den Zentralstellen im Stich gelassen worden zu sein. Je näher die Gefahr rückte, desto größer schien das Bedürfnis, sich mit allen Mitteln dagegen abzuschließen. Das Verbot dazu, überdies genau aus dem Ort, woher das Übel seinen Ausgang nahm, musste wie ein Verrat erscheinen.

## Der Umgang mit der Krankheit: Schuld, Scham und Verdrängung

Die Ungewissheit über die Ursachen und die Weiterverbreitung der Cholera führte dazu, dass man Schuldige suchte. Man wollte die Bedrohung besser fassbar machen, indem man sie gewissermaßen mit bestimmten Personengruppen verknüpfte. Allem voran standen die Fremden schlechthin. Schon bisher hatte der im Vormärz um absolute Kontrolle bemühte Staat das Passwesen ausgeweitet und verfeinert.<sup>84</sup> Nunmehr wurden die zuständigen Behörden angewiesen, verstärkt Reisende zu überprüfen, ob sie mit ausreichenden Dokumenten und Gesundheitsnachweisen versehen wären. Auf den Straßen, aber auch auf abgelegenen Wegen sollten spezielle Streifungen vorgenommen werden, um verdächtige Individuen zu stellen.<sup>85</sup>

Besonderes Augenmerk lag auf vermeintlich bestimmungs- und erwerbslos herumziehenden Personen. Davon konnten bereits Handwerksgesellen betroffen sein: Mitte August 1831 erging ein temporäres Verbot des Eintrittes fremder Handwerksburschen und Gesellen in die österreichischen Provinzen.<sup>86</sup> Auch Hausierhändler galten als höchst verdächtig,<sup>87</sup> wie überhaupt „vagierendes Gesindel“ aller Art.<sup>88</sup> Solche „überflüssigen Leute“ sollten so rasch wie möglich „abgeschafft“ bzw. zur Weiterwanderung verhalten werden.<sup>89</sup> Mit der Berufung auf „Sanitätsrücksichten“ erhielten die Tätigkeiten der Fremdenpolizei und das strenge Vorgehen gegen gesellschaftliche Randgruppen eine weitere Legitimation, ja eine absolute Unverzichtbarkeit.<sup>90</sup>

82 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1176, Nr. 1190, Nr. 1355, Nr. 1467. Nur an der Grenze zum lombardo-venetianischen Königreich und zu Tirol blieb der Sanitätskordon länger bestehen.

83 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1406.

84 Vgl. Hannelore BURGER, Paßwesen und Staatsbürgerschaft, in: Waltraud Heindl / Edith Saurer, Hg., Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremdenrecht in der österreichischen Monarchie 1750–1867 (Wien 2000), 3–87, hier 25–27.

85 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 75; Admontbühel, Herrschaft, K. 70, H. 219: Sanitäre Grenzwahe in Obdach wegen der Cholera, 1831/32.

86 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 513.

87 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 183.

88 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1086. Vgl. Miscellen-Cholera-Akten, Nr. 1467.

89 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 557.

90 Allgemein vgl. Gerhard AMMERER, Heimat Straße. Vaganten im Österreich des Ancien Regime (= Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 29, Wien–München 2003).

Die Provinzialsanitätskommission warnte etwa davor, dass das „Cholera-Übel“ durch Tabakschwärzer auf Schleichwegen hereingeschleppt werden könnte,<sup>91</sup> wie überhaupt „jeder Ungar oder Kroat oder solche Weibsbilder“ sofort angehalten werden müssten.<sup>92</sup> Berühmte „Schlupfwinkel“, die den Behörden schon lange ein Dorn im Auge gewesen waren, sollten nun endgültig aufgehoben werden.<sup>93</sup>

Dieser Generalverdacht in Richtung Fremde schloss auch die Juden mit ein. Die Zentral-sanitätskommission ordnete Anfang August 1831 an, auf alle „vorkommenden Juden“<sup>94</sup> und ihre Besitztümer genau zu achten. Als Argument diente der von ihnen praktizierte Handel mit Altkleidern, der ein gesundheitliches Risiko bilden würde.<sup>95</sup> Der Grazer Magistrat griff diese Warnung auf und schlug vor, die Juden vom Grazer Herbstmarkt 1831 überhaupt auszuschließen.<sup>96</sup> Das ging der Wiener Zentralstelle aber dann doch zu weit, und sie entschied, die Juden in ihrem Handelsverkehr hier nicht zu beschränken.<sup>97</sup> Die Diskussion sollte wenig später ohnehin obsolet werden, da der Grazer Herbstmarkt aufgrund der Cholera-Gefahr als Gesamtes abgesagt wurde.<sup>98</sup>

Um „verdächtige Fremde“, die bereits in die Steiermark gelangt waren, abzusondern und eine gewisse Zeit in Quarantäne zu halten, mussten eilends Kontumazhäuser eingerichtet werden.<sup>99</sup> Vor allem in Graz bildete das ein Problem. Mitte August 1831 hatte man hier schon 13 Personen in Gewahrsam genommen, ihre Zahl erhöhte sich mit jedem Tag. Diese Personen wurden zunächst provisorisch in einer Abteilung des Siechenhauses untergebracht, bis man – nach mühevoller Suche nach Alternativobjekten und entsprechenden Verhandlungen mit dem Kameralamt – das ehemalige Linienamtsgebäude im Viertel Karlau im Süden der Stadt für diesen Zweck einrichtete. Hier verfügte man in fünf Abteilungen über Raum für 20 bis 30 „Kontumazisten“.<sup>100</sup> Die Männer und Frauen sollten hier für 20 Tage festgehalten und durch eigene Diener versorgt und über einen Speisetarif verköstigt werden, wobei bedürftigen Personen eine Unterstützung zugesichert wurde.<sup>101</sup>

Als sich im August 1831 in Fürstenfeld tatsächlich Spuren der Cholera zeigten, stellte sich auch die Frage nach ihrem vermuteten Ursprung. Der dortige Magistrat führte das Auftreten der Seuche überraschenderweise nicht auf Ansteckung aus Ungarn, sondern auf innere Verhältnisse zurück: „In Fürstenfeld wurde die Cholera nicht eingeschleppt, sie hat sich hier selbst entwickelt. Vorzüglichste Veranlassung war die stattgefundene Überschwemmung.“<sup>102</sup> Anders beurteilte man die Situation im Jahr darauf in Mariazell. Die Bezirksobrigkeit wies darauf hin,

---

91 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 9.

92 StLA, Hartberg, Stadt und Herrschaft, K. 88, H. 797: Cholera, 1831.

93 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 104.

94 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 200.

95 Ebd.

96 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 343.

97 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 535.

98 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 497, Nr. 514.

99 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 74. Vgl. auch Nr. 13, Nr. 54, Nr. 70. Vgl. RANNEGGER, Cholera, 83.

100 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 191, Nr. 192, Nr. 373.

101 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 551: Ordnung für die k. k. Kontumazanstalten in Steiermark. Zu den Kosten vgl. Laa. A., Medium, Fasz. 147: A VIIc 6722/1831.

102 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 544. Diese Sichtweise verweist auf die Miasmentheorie.

dass die Krankheit mit Sicherheit durch vier Wallfahrerinnen aus Wien eingeschleppt worden wäre, welche bereits auf der Reise Symptome gezeigt, aber trotzdem ihre Reise fortgesetzt hätten. Erst später habe die Cholera auch auf Einheimische des Marktes übergreifen.<sup>103</sup> Das Auftauchen der Krankheit im Murtal in Richtung Graz führte man ebenfalls auf rückwandernde Pilger aus Mariazell zurück.<sup>104</sup> In Graz wollte man sogar den Namen jener Frau kennen, von der die Cholera ihren Ausgang genommen hätte – ein Gerücht, dem die Behörden energisch entgegenzuwirken versuchten.<sup>105</sup>

Der Fall Mariazell offenbart noch eine weitere Facette in Bezug auf Schuldzuweisungen. Die Gefahr ortete man hier insbesondere bei jenen Wallfahrerinnen und Wallfahrern, die „zu den ärmsten Klassen der Bevölkerung“ gehörten.<sup>106</sup> Diese würden über keine ausreichende Nahrung und Kleidung verfügen und in Mariazell irgendwo im Freien oder dicht aneinandergedrängt in Scheunen lagern. Auch jene vier Frauen, mit denen die Krankheit in den Wallfahrtsort gekommen wäre, hätten der unteren Volksklasse angehört.<sup>107</sup> Selbst als man im August 1831 wegen der Angst vor der Cholera die Prozessionen nach Mariazell vorübergehend eingestellt hatte, galt das nur für die armen Bevölkerungsschichten; „einzelne Personen der wohlhabenden Klasse“ durften weiterhin nach Mariazell reisen.<sup>108</sup>

Menschen, die in Not und Entbehrung lebten, förderten nach der Sichtweise der verantwortlichen Stellen ganz klar die Verbreitung der Cholera. Dabei spielte unter anderem die Miasmentheorie eine Rolle, die als Ansteckungsgefahr Fäulnisprozesse im Boden oder im Wasser und die daraus resultierende Verpestung der Luft erkennen wollte.<sup>109</sup> Das führte nicht nur zur Forderung nach mehr Sauberkeit und Hygiene im öffentlichen sowie im privaten Bereich, sondern richtete die Aufmerksamkeit insbesondere auf die Wohn- und Lebensverhältnisse der Armen.<sup>110</sup> Im Mittelpunkt der Kritik standen enge, finstere, feuchte und mit Menschen überfüllte Wohnungen, wie sie etwa in großer Zahl in den Grazer Vorstädten mit „Bettgehern und Afterparteien“ zu finden waren. Jedermann sollte derlei gesundheitswidrige Unterkünfte zur Anzeige bringen, um die Gefahr eines Seuchenausbruchs hintanzuhalten.<sup>111</sup> Die Zentralsanitätshofkommission hatte keinen Zweifel darüber, „dass die epidemische Brechruhr dort am heftigsten ist, wo die Menschen gedrängt wohnen, wo schädliche Ausdünstungen bestehen.“<sup>112</sup>

---

103 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2511, Nr. 2514.

104 Das behauptete unter anderem der Arzt Mathias Macher, der zu jener Zeit selbst Cholerakranke behandelte. Vgl. MACHER, Topografie, 150.

105 Dieses Gerücht erreichte sogar die Wiener Zentral-Sanitäts-Hofkommission: StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2606, Nr. 2680. Vgl. HAMMER-LUZA, Reinlichkeit, 108.

106 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 296. Vgl. auch Nr. 90.

107 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2511. Nach den Mariazeller Sterbematriken handelte es sich dabei allerdings – neben einer Tagelöhnerin, einer Köchin und einer Kindsmagd – auch um eine bürgerliche Gürtlersfrau: DAGS, Mariazell, Sterbebuch 2, 1784–1843, 628–629.

108 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 557.

109 Vgl. Wolfgang WEGNER, Miasma, in: Werner E. Gerabek u. a., Hg., Enzyklopädie Medizingeschichte (Berlin–New York 2005), 985–986.

110 Vgl. DORRMANN, Cholera, 207–208, 218; BIRKNER, Cholera, 112.

111 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 74, Nr. 318. Vgl. Weiz, Markt, K. 36, H. 165: Sanitätspolizei, 1825–1842.

112 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 1651.

Dabei ist nicht zu verkennen, dass man ein Übergreifen der Cholera von solchen Elendsquartieren auf die großzügig gebauten Wohnhäuser des wohlhabenden Bürgertums fürchtete.<sup>113</sup> Wie eine Lösung dieses Problems erfolgen sollte, ließ man freilich offen. Mehr als halbherzig sprachen der Magistrat Graz und die Provinzialsanitätskommission der Steiermark zwar von der Wichtigkeit einer Unterstützung der Notleidenden,<sup>114</sup> Aktionen wurden aber nicht gesetzt.

Als die Cholera in Graz Ende August 1832 ihre ersten Opfer forderte, stammten diese tatsächlich häufig aus sozial schwachen Schichten, unter ihnen befanden sich etwa viele Tagelöhner, Inwohner, Pfründner und kleine Gewerbetreibende. Damit einher ging ein lokaler Schwerpunkt in den Vorstädten. Mehrmals genannt werden etwa die Murvorstadt und der als besonders ärmlich bekannte Sigmundstadl.<sup>115</sup> Auch zu Mürzzuschlag heißt es dezidiert, dass die Seuche vorzüglich Personen „aus der ärmeren Menschenklasse, Hammerweiber, Kleinhäusler in der tieferen Lage“ betroffen habe.<sup>116</sup> Damit fand sich das Gubernium in seinen Befürchtungen bestätigt: „Ungünstiger war der Ausgang dort, wo mehrere alte in Dürftigkeit lebende Personen befallen wurden.“<sup>117</sup> Nach Möglichkeit wurden diese Personen trotzdem zu Hause gepflegt, in Graz überstellte man sie sonst in das Allgemeine Krankenhaus in der Paulustorgasse, wo man eine separierte Abteilung schuf.<sup>118</sup>

Diese Aspekte berücksichtigend, stellt sich die Frage, inwieweit es – mit Bezug auf die Steiermark – als beschämend angesehen werden konnte, an Cholera zu erkranken und ob damit ein gewisses Stigma verbunden war. Leider lassen die spärlichen Quellen hier kaum Rückschlüsse zu; es gibt nur einige wenige Krankengeschichten, die sich erhalten haben. In Graz wurde medizinische Hilfe von manchen Patientinnen und Patienten bereits kurze Zeit nach dem Auftreten von Symptomen beigezogen, andere ließen hingegen ein bis zwei Tage vergehen, ohne sich einem Arzt anzuvertrauen.<sup>119</sup> Bei einem Fall in Mürzzuschlag, der 58-jährigen Keuschlerin Magdalena Fink, zeigt sich jedoch, wie sehr die Frau ihre Krankheit selbst vor ihrem Mann verbergen wollte. Obwohl sie bereits an heftigem Durchfall litt und Stefan Fink unbedingt den Arzt holen wollte, „denn es gehe die Cholerakrankheit herum“, wollte sie das auf keinen Fall. Eineinhalb Tage später war sie tot.<sup>120</sup>

---

113 Der Grazer Stadtphysikus und Armenarzt Stephan Benditsch (1760–1853) warnte schon 1808 vor solchen *verpestenden Schlupfwinkeln*, [...] *wo der böse Genius der Krankheiten meistens zuerst beginnt, und am spätesten endet*: St[ephan] BENDITSCH, Topographische Kunde von der Hauptstadt Grätz, oder: Aufzählung der merkwürdigsten Gegenstände, welche auf das Leben, die Geistes-Cultur, und die Gesundheit der Einwohner dieser Stadt den nächsten Bezug haben (Graz 1808), 146–147.

114 Auch die steirischen Stände wollten bei einem Choleraausbruch 4.000 Gulden zur Unterstützung der Armen beisteuern. Vgl. StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 55, Nr. 70, Nr. 138, Nr. 1482, Nr. 1656.

115 Hier starben am 24.8.1832 die 73-jährige Katharina Blum und am 27.8. die 66-jährige Anna Mayer; beide waren Armenpfründnerinnen: DAGS, Graz-Hl. Erlöser, Sterbebuch II, 1820–1834, 280–282; StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2573, Nr. 2680, Nr. 2712. Noch in den 1840er Jahren galten der Sigmundstadl und die angrenzenden Gassen als eines der ärmsten Stadtquartiere. Vgl. Gustav SCHREINER, Grätz. Ein naturhistorisch-statistisch-topographisches Gemälde dieser Stadt und ihrer Umgebungen (Graz 1843), 118.

116 StLA, Göth Georg, Nachlass, K. 37, H. 753: Mürzzuschlag.

117 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2786.

118 Die in der Stadt mit großem Aufwand errichteten drei Choleraspitäler wurden nicht genutzt. Vgl. StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2616, Nr. 2680.

119 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2680, Nr. 2712.

120 StLA, Mürzzuschlag, Stadt, K. 148, H. 603: Choleraakten, Oktober 1831–1837.

Das Eingeständnis, von der Cholera betroffen zu sein, brachte viele Nachteile mit sich. Das galt nicht nur für Einzelpersonen, sondern für ein ganzes Gemeinwesen. Als sich die Seuche Ende August 1831 in Fürstenfeld zeigte und die Stadt abgesperrt wurde, herrschte unter den Bewohnern große Aufregung – allerdings auch über den dortigen Arzt, „dass er das Dasein der Cholera erklärte“.<sup>121</sup> Man nahm ihm offenbar übel, dass er die Krankheit gemeldet und damit das Leben aller Stadtbewohnerinnen und -bewohner erheblich beeinträchtigt hatte.

Vom bewussten Schweigen bis hin zur regelrechten Verdrängung und Verleugnung der Cholera-gefahr war es kein großer Schritt. Im August 1832 wurde allen Ärzten und Wundärzten durch allerhöchsten Kabinettschreiben verboten, bei vorgefundenen Cholera-Patienten die Worte „Cholera, Brechdurchfall oder Brechruhr“ zu verwenden; stattdessen sollten sie die Krankheit mit einer anderen schicklichen Benennung umschreiben, um nicht „Furcht, Angst und Schrecken bei den nächsten Umgebungen“ auszulösen.<sup>122</sup> Diese Bezeichnungen fanden in der Folge auch in die öffentlichen Blätter Eingang.<sup>123</sup> Gleichzeitig wurde vor voreiligen Diagnosen gewarnt.<sup>124</sup>

Die öffentliche Berichterstattung über die Seuche erfolgte äußerst kontrolliert. Als Leitorgan galt grundsätzlich die „Wiener Zeitung“.<sup>125</sup> In der „Grätzer Zeitung“ gab es 1831 zwar zahlreiche Artikel über das Auftreten der Cholera im In- und Ausland (auch in Fürstenfeld),<sup>126</sup> wohl noch häufiger nutzte man das Medium aber, um laufende Gerüchte zu zerstreuen, etwa dass die Cholera bereits in Graz verbreitet sei.<sup>127</sup> Über den tatsächlichen Ausbruch der Krankheit im Sommer 1832 finden sich dann allerdings keine Nachrichten mehr.<sup>128</sup> Die der Seuche zum Opfer gefallenen Männer und Frauen scheinen in der „Grätzer Zeitung“ zwar in der Rubrik „Verstorbene“ auf, allerdings nicht mit ihrer wirklichen Todesursache, sondern in den meisten Fällen mit dem Vermerk „Durchfall“; vereinzelt finden sich auch „Gedärmland“ oder „Allgemeine Lähmung“ eingetragen.<sup>129</sup> In den Sterbematriken der Pfarren bildet sich die Realität deutlicher ab, wenn auch hier nicht alle Cholerafälle als solche dokumentiert sind.<sup>130</sup> Im Hintergrund standen klare Anweisungen der Hofkanzlei: War in einer Region oder in einer Provinz die Cholera offiziell schon für beendet erklärt worden und ereigneten sich dem ungeachtet weitere Todesfälle, so durften diese nicht öffentlich ausgewiesen, sondern bloß den Behörden gemeldet werden.<sup>131</sup>

121 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 544

122 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2584.

123 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2713.

124 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2606.

125 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 10, Nr. 1502.

126 Vgl. z. B. Grätzer Zeitung (30. August 1831), 5; (1. September 1831), 5.

127 Grätzer Zeitung (26. Juli 1831), 9; StLA, Birkenstein, Herrschaft, K. 1, H. 3: Sanität: Cholera, 1831. Vgl. Petra FUCHS, Cholera und Öffentlichkeit. Untersuchung der öffentlichen Reaktion auf das Schreckensphänomen des 19. Jahrhunderts am Beispiel der Jahre 1831, 1832 und 1848, 1849 in der Steiermark, Diplomarbeit (Universität Graz 2003), 25–26.; 90–92; RANNEGGER, Cholera, 94.

128 Berichte gab es in dieser Zeit in der Grätzer Zeitung nur über die Cholera in anderen Ländern wie Großbritannien, Frankreich oder den Niederlanden.

129 Vgl. z. B. Grätzer Zeitung (28. August 1832), 16: Katharina Wagner, Georg Pfeiffer, Rosalia Luttenberger, *am Durchfälle*; Grätzer Zeitung (6. September 1832), 24: Andreas Macher, *Ruhr*; Mathias Müllner, *Gedärmland*; Grätzer Zeitung (10. September 1832), 14: Barbara Seiner, *an allgemeiner Lähmung*; Grätzer Zeitung (13. Oktober 1832), 16: Franz Sturm, *an allgemeiner Lähmung*.

130 In der Pfarre Müzzuschlag scheint im September 1832 in den Sterbematriken kein einziges Mal als Todesursache „Cholera“ auf, stattdessen wurden durchwegs die Bezeichnungen „Brechdurchfall“ und „erschöpfender Durchfall“ verwendet: DAGS, Müzzuschlag, Sterbebuch 3, 1824–1852, 52.

131 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2263.

All diese Maßnahmen sollten dazu dienen, ein Grassieren der Seuche zu verschleiern und die Bevölkerung nicht weiter zu beunruhigen. Wie die Menschen nun tatsächlich auf Cholerafälle in ihrer Nähe reagierten, darüber gibt es nur punktuelle Nachrichten, die überdies ausschließlich aus amtlichen Korrespondenzen und Berichten stammen. Als sich die Krankheit im Wallfahrtsort Mariazell zeigte, reiste der Protomedikus Lorenz von Vest, zugleich Mitglied der Provinzialsanitätskommission, in die Obersteiermark, um sich ein Bild zu machen. Am 31. Juli 1832 kam er nach Mariazell, wo zu diesem Zeitpunkt schon mehrere Menschen an der Cholera gestorben waren. Seinen Worten nach zeigten sich die Einwohner darüber jedoch „ziemlich gleichgültig“. <sup>132</sup> Die Todesfälle der Wallfahrer würden im Markt nicht für Beunruhigung sorgen, „da sie sich unter der Zahl von so vielen tausend Fremden ergaben“. <sup>133</sup> In weit höherem Maße zeigte sich die Bevölkerung hingegen bestürzt über das damit einhergehende Verbot der Prozessionen nach Mariazell, zog diese Sperre doch wirtschaftliche Ausfälle nach sich. Auch in der Umgebung des Wallfahrtsortes machte man offenbar kein Aufhebens von der Sache: „Unter den Leuten zeigt sich gar keine Besorgnis wegen der Cholera, und man scheint sich hier wenig um Mariazell, das doch nur 6 Meilen entfernt ist, zu bekümmern.“ <sup>134</sup>

Sehr ähnlich lauten die Beobachtungen über die Cholera in Graz. Das Gubernium berichtete Anfang September 1832 an die Wiener Hofkanzlei: „Außer einer größeren Vorsicht in der Wahl der Nahrung und Kleidung brachten die Krankheitsfälle keine besondere Furcht oder Aufregung unter den Grazern hervor.“ <sup>135</sup> Die angesichts der rasch aufeinanderfolgenden Todesfälle in Gösting bei Graz „in Schreck gesetzten Gemüter wären wiederum durch den Kreisphysiker bald ganz zweckmäßig beruhigt“ worden. <sup>136</sup>

Zumindest diesen Berichten nach herrschte beim tatsächlichen Auftreten der Cholera 1832 ein gewisser Pragmatismus vor. Es hat den Anschein, als ob die vage Bedrohung vor einer unbekanntem, unberechenbaren Seuche weit beklemmender auf die Menschen gewirkt hatte als die unmittelbare Konfrontation mit der Krankheit. Die konkrete Gefahr erwies sich als weit weniger katastrophal als die Schreckensbilder, die vermittelt worden waren. Es gab zwar Kranke und Tote, die man vielleicht sogar persönlich kannte, aber das befürchtete Massensterben blieb aus. Die Angst vor dem nicht Fassbaren wurde nun durch handfeste Alltagsorgen und wirtschaftliche Überlegungen überlagert.

---

132 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2514.

133 Ebd.

134 Ebd.

135 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2616.

136 StLA, Miscellen, Cholera-Akten, Nr. 2608.

## Resümee

Gefühlen von Menschen in der Vergangenheit nachzuspüren, ist nur in Ansätzen möglich. Bei einem Versuch, sich der emotionalen Welt der Menschen vor und während der Choleraepidemie 1831/32 anzunähern, tun sich viele Unschärfen und Widersprüche auf. Je nach sozialer Verortung, regionaler Herkunft, Erfahrungsumfeld und wohl auch Individualität zeigen sich unterschiedliche Ausprägungen, sodass keine Verallgemeinerungen möglich sind. Feststellbar ist, dass die Krise oft eine Verstärkung von bereits vorhandenen Konflikten und Ablehnungen brachte, seien es nun Ausgrenzungen von Randgruppen und Minderheiten oder Gefühle der Zurücksetzung und Vernachlässigung. Nicht verkennen lässt sich auch ein gewisses Festhalten an althergebrachten Methoden, selbst wenn sich diese als wirkungslos erwiesen; diese Illusion der Beständigkeit vermittelte wohl eine gewisse Sicherheit. Die bestimmenden Gefühle im Umgang mit der Krankheit waren aber wohl Furcht und Sorge. Dabei erscheint der paradoxe Eindruck, dass man seitens der Behörden die Angst weckte, solange die Cholera noch nicht in das Land gelangt war. Als die Krankheit tatsächlich in Erscheinung trat, versuchte man im Gegenteil wieder zu beruhigen und zu beschwichtigen. Fazit bleibt, dass sich die Cholera 1831/32 kaum in das Gedächtnis der Steiermark eingebrannt hat und schon bald wieder in Vergessenheit geriet. Eine einzige kleine Kapelle erinnert an den glücklichen Ausgang einer angekündigten Katastrophe, die letztlich keine werden sollte.<sup>137</sup>

## Informationen zur Autorin

Priv.-Doz. Mag. Dr. Elke Hammer-Luza, MAS, Studium der Geschichte, Deutschen Philologie und Europäischen Ethnologie an der Universität Graz, Promotion zur Doktorin der Philosophie 1996. Absolvierung des 62. Ausbildungskurses am Institut für Österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien, Abschluss 2001 mit dem Titel eines „Master of Advanced Studies“. Habilitation aus Österreichischer Geschichte an der Universität Wien 2017. Archivarin und Bereichsleiterin am Steiermärkischen Landesarchiv seit 1997, Lehrbeauftragte an der Universität Wien, Mitglied der Historischen Landeskommission für Steiermark seit 2004. Wissenschaftliche Publikationen mit den Schwerpunkten Sozial- und Kriminalitätsgeschichte, Alltags- und Frauengeschichte sowie Regionalgeschichte.

---

<sup>137</sup> Diese Cholerakapelle wurde auf dem Ruinenberg in Gösting bei Graz errichtet. Vgl. SCHREINER, Grätz, 491.